

Susanne Niemeyer



Eva und der Zitronenfalter

Frauengeschichten
aus der Bibel

edition  chrismon

Susanne Niemeyer

Eva und der Zitronenfalter

Frauengeschichten
aus der Bibel

edition  chrismon

*Es kommt die Zeit, da werde ich alle Menschen begeistern.
Eure Männer und Frauen werden zu Propheten; Alte
werden Träume haben und Junge Visionen.*

NACH JOEL 3,1

Ist das alles so geschehen?

So oder anders.

Warum erzählst du es dann?

Weil man eine Geschichte auf hundert Arten erzählen kann.

Darf man das?

Man muss sogar. Sonst werden Geschichten zu Salzsäulen.
Erstarrt und aufgelöst in den Fluten der Zeit.

INHALT

Titel

Zitat

Ist das alles so geschehen?

Eva

Maria von Magdala

Sara

Die Frau, die salbt

Junia

Martha und Maria

Die Frau an der Quelle

Mutter Gott

Die Töchter von Lot

Die Weisheit

Lydia

Die hartnäckige Witwe

Die Frau, die blutet

Judit

Die Ehebrecherin

Maria

Die Frau am Brunnen

Mirjam

Eine Frau

Quellennachweis

Impressum

Weitere Bücher



Eva

Eva war 32 Jahre alt und hatte einen passablen Mann. Der war möglicherweise weniger klug als sie, aber häuslich und verlässlich. Er hieß Adam. Adams Vater war Gott. Damit muss man erst mal klarkommen, auch als Schwiegertochter. Gott hatte ein Universum geschaffen, in dem er der Chef war, über alles Bescheid wusste, bedingungslosen Gehorsam wünschte und dafür bereit war, viel Liebe zu geben. Adam sollte es eines Tages übernehmen, aber wann genau dieser Tag eintreten würde, das wusste niemand, und manchmal fragte sich Eva, ob er überhaupt je kommen würde. Denn dass Gott sich von

seiner Macht trennte, das war so schwer vorstellbar wie eine Welt jenseits der Welt.

Adam kam also aus geborgenen Verhältnissen, während Evas Herkunft ungewiss war. Gott gefiel das. Auch deswegen hatte er sie für seinen Sohn ausgesucht. Weil sie ein unbeschriebenes Blatt war. Jedenfalls dachte er das. Aber darin hatte er sich getäuscht (was niemand erfahren sollte). Denn Eva hatte Ziele für ihr Leben, und bisher hatte es keinen Grund gegeben, sie aus dem Blick zu verlieren. Sie wollte

1. alles hinterfragen und unbedingt unvoreingenommen sein
2. drei Kinder bekommen, deren Geschlecht ihr egal war
3. trotzdem die Welt sehen
4. niemals stricken
5. Schmerz ertragen und
6. zuversichtlich sein.

Eva fragte Adam Sachen wie: Magst du lieber das Gelbe oder das Weiße vom Ei? Könntest du eher auf ein Bein oder auf einen Arm verzichten? Meinst du, dass es erst Bienen oder erst Honig gab? Adam wurde schwindelig davon. Er dachte nicht soviel nach und verstand auch nicht, warum man sich überhaupt für die eine oder die andere Sache entscheiden soll, wenn man doch alles haben kann. »Es ist hypothetisch«, sagte Eva. »Es geht darum, sich vorzustellen, was sein könnte.« Adam fand, man könnte

sich einfach mit dem begnügen, was ist. Denn das war ja schon eine ganze Menge.

Eva erkannte schnell, dass Gott ein Problem hatte: Das Universum drehte sich um ihn, und wenn sich alles um einen selbst dreht, dann ist das auf Dauer kaum auszuhalten. So gesehen war Eva Gottes Rettung.

Alle beneideten Eva um ihr Dasein. So jung, so klug, die Zukunft schon in der Tasche. Und schön war sie, das muss man schon sagen. Auf eine herbe Art war Eva schön. Es gab also nichts, worum sie sich sorgen musste. Für Eva war gesorgt.

Nur Frau Hickendahl erkannte Evas Freiheitsdrang. Frieda Hickendahl war eine Schlange. Eine Kriecherin. Sie säte Zwietracht. Das wusste jeder. Wer irgend konnte, ging ihr aus dem Weg. Genau genommen war sie eine arme Kreatur. Eva sprach trotzdem mit ihr, allein schon, weil es das erste ihrer Ziele gebot. Manchmal traf sie Frieda im Bus, und weil der Platz neben ihr so gut wie immer leer blieb, setzte sich Eva zu ihr.

»Lange nicht gesehen ...« Frieda sah Eva bedeutungsvoll an. »Ich dachte, du seist vielleicht schon gar nicht mehr hier.«

»Wo sollte ich denn sein?«, fragte Eva zerstreut, weil draußen ein Zitronenfalter den Bus überholte, und das doch erstaunlich war.

Frieda folgte ihrem Blick. »Der ist freier als wir. Und schneller. Warum bleibst du eigentlich? Du könntest es

doch viel weiter bringen. Und schlauer als Adam bist zu auch.«

Eva zuckte mit den Schultern. »Wo sollte ich denn hin? Eines Tages erben wir hier doch alles.«

»Und wenn der Alte ewig lebt?«

Darüber hatte Eva selbst schon nachgedacht und auch, wenn sie Gott sehr schätzte, gefiel ihr der Gedanke einer Zukunft zu dritt nicht besonders.

»Drei sind einer zu viel«, sagte Frieda Hickendahl und zeigte beim Lachen viele Zähne.

Im Herbst sprach Eva es schließlich an. Dass sie mehr Freiheit bräuchten, erklärte sie, die Welt selbst entdecken müssten, ihre eigenen Wege gehen. Adam nickte.

»Hat euch die Hickendahl den Floh ins Ohr gesetzt?« Gott war offensichtlich verärgert.

»Und wenn schon, manchmal muss man sich was sagen lassen.«

»Aber doch nicht von der!«

»Bist du etwa eifersüchtig?« Eva lächelte. »Auch schlechte Menschen können Wahres sagen. Selbst dann, wenn sie es gar nicht vorhaben.«

Sie ist schlau, dachte Gott. Er konnte nicht umhin, stolz auf sie zu sein. Sie ist mir ebenbürtig. Ein echtes Gegenüber. Sie wird mir fehlen.

Er wusste, er hatte verloren.

Eva sah seinen Blick und legte ihre Hand auf seinen Arm.

»Nicht traurig sein, wir sind doch nicht aus der Welt.«

»Pass mir auf den Jungen auf ...«

Eva nickte. »Besuch uns mal, ja?«

»Ich?«

»Ja, du.«

Da lernte der alte Gott, sich zu bewegen. Das änderte alles. Und schuld daran war einzig und allein Eva.

»Ruft mich an«, sagte er. »Dann komme ich zu euch.«

Der Mensch nannte die Frau Eva, denn sie wurde zur Mutter aller, die leben. Und Gott machte für die beiden Kleider, zog sie ihnen an und sagte: »Jetzt erkennt der Mensch, was gut und böse ist; er ist wie Gott geworden. Dass er nicht auch noch vom Baum des Lebens esse und ewig lebt!« So schickte er die beiden aus dem Garten fort. »Geht und bebaut die Erde, aus der ihr gemacht seid.«

NACH 1. MOSE 3,20-23

Eva blieb in ihrem Mark weich, und sie hatte eine luftartige Gesinnung und eine kostbare Lebendigkeit, weil sie die Last der Erde nicht bedrückte.

HILDEGARD VON BINGEN (1098-1179)



Maria von Magdala

Als sie erwacht, sieht sie als Erstes den Nachtfalter. Er sitzt am Fenster und seine Flügel zittern. Da weiß sie, es ist etwas Schlimmes passiert. Sie greift nach ihrem Kleid und geht hinunter, um sich einen Kaffee zu machen. Draußen ist der Mob. Seit Tagen grölt er auf den Straßen. Dumme Menschen, die die Mühen des Denkens aufgegeben haben. Sie sind roh geworden, die Frau aus dem Bäckerladen, die Verwaltungsangestellten, der Busfahrer, die Friseurinnen, die Mütter. Ja, sogar die Mütter. Nachdenklich sieht Maria

sie vorbeiziehen. Was treibt sie an? Sie trinkt einen Schluck Kaffee. Der Lärm wird lauter. Da sieht sie ihn. Sein Gesicht ist blutig, ein paar Männer schubsen ihn, die Polizei drängt sie halbherzig zurück. Maria greift nach ihrer Jacke und läuft hinaus, sie muss hinterher. Sie hat keine Ahnung, was sie dann tun will, aber sie kann nicht einfach zusehen. Sonst gibt es am Ende nur noch zwei Gruppen von Menschen: Täter und Zuschauer. Sie will zu keiner der beiden Gruppen gehören.

Jemand packt sie am Kragen. Sie fährt herum. Petrus herrscht sie wütend an: »Was machst du hier? Bist du verrückt? Du kannst nichts tun. Es ist gefährlich.«

Sie reißt sich los. »Du bist ein Angsthase!«

»Das, was ich tue, nennt man Realismus!«

»Und das, was ich tue, nennt man Hingabe.«

Marias Augen sind grün und ihr Mund sieht aus wie eine Kirsche. Irgendwann ist sie einfach aufgetaucht. Unverheiratet, damals wie heute. Sie wirkt nicht so, als läge ihr daran, diesen Zustand zu ändern. Allein schon ihr Name: Maria von Magdala. Wer heißt denn so? Frauen heiraten und dann nehmen sie den Namen ihres Mannes an. Das ist eine einfache Regel. Aber Maria interessiert sich nicht für Regeln. Sie lebt allein in einem Stadthaus. Petrus kennt keine zweite Frau, die das tut. Er mag sie nicht. Weil sie so viel redet. Ihre Gedanken gehen eigenwillige Wege und sie scheut sich nicht, sie auszusprechen. Einmal hat er sie in einem zermürenden Wortgefecht aufgefordert, die Dinge einfach mal so stehen

zu lassen. »Gern«, hat sie geantwortet, »wenn ich überzeugt bin.« Kein Wunder, dass sie keinen Mann hat.

Es scheint ihr völlig egal zu sein, was die Leute von ihr denken. So etwas hasst Petrus, weil er es nicht versteht. Er will alles richtig machen. Sein Leben lang. Eigentlich wäre er gern ein Held. Leute wie Maria hindern ihn daran. Weil sie keine Helden brauchen.

Manche munkeln, sie verdiene ihr Geld mit Männern, die nachts in ihr Haus kämen. Wohlhabende Männer, wichtige Männer, die nicht gesehen werden wollen. Sie sei ihnen zu Diensten. Warum sonst sollte sie allein leben? Welche Frau will das schon? Petrus würde das gern glauben, aber selbst er weiß, dass es Unsinn ist. Maria würde niemals etwas nur wegen des Geldes tun. Aber dass sie sich nicht mal ein bisschen um dieses Gerede kümmert, das macht ihn wahnsinnig. Wieso schert sie sich nicht um ihren Ruf?

Er hängt an einem Balken. Sein Kopf ist auf die Brust gesunken. Das Blut ist mittlerweile verkrustet, er ist fast nackt. Das machen sie so, um zu zeigen, dass sie alles mit einem Menschen machen können. Alles, was sie wollen. Maria kann nicht erkennen, ob er bei Bewusstsein ist. Die Entfernung ist zu groß. Sie würde gern näher heran, aber die anderen sagen, es sei gefährlich und Maria weiß, dass sie Recht haben. Man ist in diesen Zeiten besser keine Sympathisantin eines politischen Aufwieglers. Sie kreuzigen auch Frauen. Damit wäre wirklich keinem geholfen, wenn sie auch noch da hingen. Also schauen sie